

Nähe und Distanz in Bümpliz

Die Kunstplätze von Adela Picón im Kleefeld und Kollektiv Partout Partout im Fellergut

Rebecka Domig

Woran lässt sich Gelingen oder Scheitern eines Kunstprojekts festmachen? Es ist eine Frage, die sich bei der Betrachtung von zwei Kunstprojekten im Berner Westen aufdrängt, die jedoch kaum abschliessend beantwortend werden kann. Zum einen fehlen die für eine solche Evaluation nötigen Parameter, die man im Vorfeld hätte definieren müssen. Stattdessen wurden die ausgewählten Kunstschaffenden aufgefordert, das jeweilige Quartier während einer Residenz vor Ort «zu beobachten, zu analysieren und daraus eine ortsspezifische Arbeit zu entwickeln.»

Die Ergebnisoffenheit der künstlerischen Produktion war von Anfang an im Prozess eingeplant. Innerhalb der Projektreihe Kunstplätze, die auf die Initiative der Kommission Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Bern (KiöR) zurückgeht und seit 2018 in Zusammenarbeit mit Quartierorganisationen durchgeführt wird, war für die Ausgabe 2023 im Stadtteil 6 (Bümpliz-Oberbottigen) das Format «Artist in Residence» vorgesehen. Das führte in den Quartieren Kleefeld und Fellergut zu zwei sehr unterschiedlich ausformulierten Projekten.

Adela Picón oder der Puls vom Kleefeld

Der vorläufige Schlusspunkt des Projektes von Adela Picón war mit der öffentlichen Präsentation eines Kurzfilms Ende Oktober 2023 im Quartier Kleefeld erreicht. *Der Puls vom Kleefeld*, ein 24-minütiger Film «mit Reels und Rap aus dem Berner Kleefeld-Quartier» verknüpft Videoclips, die der Künstlerin im Verlauf des Sommers von Quartierbewohner:innen zugespielt wurden mit selbstgedrehten Aufnahmen. Der Film ist eine ansprechende Momentaufnahme aus dem Kleefeld, welcher mit einem eigens dafür produzierten Soundtrack untermalt ist. Bei der Präsentation im Quartier wurde der Film als zehn Meter hohes Bild an die Fassade eines Wohngebäudes in Kleefeld-Ost projiziert. Unter den Zuschauer:innen waren viele, die mit der Künstlerin im Austausch gestanden und selbst einen Beitrag zum Projekt geleistet hatten.

Adela Picón setzte ein Konzept um, mit dem sie vorab an der internationalen Ausschreibung der Residency teilnahm. *Begegnen – Intervenieren – Dokumentieren – Produzieren – Editieren - Präsentieren*: Hier skizzierte sie die Etappen ihres Projekts, die von Austausch und Gespräch als künstlerisches Moment bis hin zu dem sehr konkreten Produkt eines audio-visuellen Gemeinschaftswerk reichten. Der Künstlerin, die sowohl in Bern als auch in Katalonien zuhause ist, war es ein grosses Anliegen, auch wirklich im Kleefeld zu wohnen und sich auf diese Weise ganz und gar auf das Quartier einzulassen. Mit ihrem Technikassistenten und Partner Mauro Abbühl übernahm sie von Anfang Mai bis Ende Juli 2023 eine voll ausgestattete Wohnung im 8. Stock in der Siedlung. Zusammenfassend sagt die Künstlerin über diese Zeit: «Im Mai hat es nur geregnet, im Juni war es schön und im Juli waren Ferien und es waren alle weg.» Trotz der widrigen Umstände knüpfte Adela Picón schnell viele Kontakte ins Quartier; sie besuchte Elterncafés in der Schule und Mittagstische im Quartiertreff. Mehrmals stellte sie ihren Schreibtisch einfach mitten auf den Rasen oder an die Strasse, immer bereit für ein Gespräch mit ihren neuen Nachbar:innen. Die geleistete Beziehungsarbeit lässt sich in ihrem visuellen Tagebuch auf Instagram (@imkleefeld) gut nachvollziehen.

Dennoch musste die Künstlerin feststellen, dass die von ihr ausgewählte Zielgruppe von jungen Erwachsenen kaum Interesse an einer Partizipation zeigte: «Ich habe erwartet, sie haben Handys und sie machen Videos.» Doch so einfach war es dann nicht. Auch nach dem Ende des Projekts ist

Adela Picón überrascht, dass Jugendliche, die sonst keine Hemmungen haben, ihren Alltag zu filmen und auf Social Media zu teilen, ihr nicht bereitwillig Inhalte zur Verfügung stellen wollten. Das Verhältnis zu den jungen Erwachsenen im Kleefeld-Quartier erlebte die Künstlerin als gut, aber kompliziert. «Wenn wir uns im Tram sehen, dann kennen sie mich wieder nicht. Ziehen sich ihre Kappe ins Gesicht und schauen weg,» erzählt sie im Gespräch. Und eben: Sie schickten ihr keine Videos, auch nicht, nachdem Adela Picón extra Visitenkarten mit einem QR-Code zum unkomplizierten Upload verteilen liess.

Partout Partout Collectif oder die KUKO Kunst Kompanie

Das fehlende Echo aus dem Quartier machte auch dem Partout Partout Collectif zu schaffen. Die fünf BA-Studierenden der Kunst & Vermittlung an der Hochschule Luzern hatten vor, im Quartier Fellergut ortsspezifisch zu arbeiten, mit Menschen im Quartier das Gespräch zu suchen und davon ausgehend ihr Werk zu entwickeln. Neben Mia Bodenmüller, Lua, Brönnimann, Gianluca Maruccio und Zoe Wymann, gehört auch Ljubia Kohlbrenner zum Kollektiv. Sie fasst die geplante Herangehensweise so zusammen: «Wir haben versucht, Leute zu gewinnen, um dann etwas zu machen, was für sie passt, sind aber auf sehr wenig Verständnis gestossen.»

Das Kollektiv war von September bis November 2023 im Fellergut vor Ort. Sie erkundeten die Nachbarschaft, lasen sich im Ortsarchiv Bümpliz ein und überlegten sich, wonach sie die Menschen im Quartier gerne fragen würden. (*Was ist dein Lieblingsort im Fellergut? Magst du die Dachterrasse? Kennst du deine Nachbar:innen? Schaust du gerne in deinen Briefkasten? Erwartest du etwas? Soll ich dir einen Liebesbrief schreiben?*) Gemeinsam entwickelten sie eine Reihe von «Scores» oder künstlerischen Handlungsanweisungen, die sie in kleineren oder grösseren Performances umsetzten. Sie initiierten eine Reihe von Veranstaltungen, wie einen musikalischen Nachmittag mit Kaffee und Kuchen auf dem roten Sportplatz zwischen den Hochhäusern oder einen Spaghetti-Plausch für die Quartierbewohner:innen. Insgesamt fiel es den fünf nicht leicht, mit den Quartierbewohner:innen in Dialog zu treten.

Vor Ort seien sie plötzlich sehr scheu und introvertiert geworden, sagt Lua Brönnimann im Dokumentarfilm zum Projekt: «Die Hochhäuser, die hier mega präsent sind im Fellergut, haben auch etwas Einschüchterndes und etwas Anonymes.» Das zögernde Auftreten der Kunstschaaffenden hatte aber auch einen weiteren Grund: «Wir sind Kunststudent:innen und kommen in ein Quartier, zu dem wir eigentlich gar keinen Bezug haben. Es ist uns fast übergriffig vorgekommen, mit unseren Interessen da hinein zu «crashen» und gemäss unseren Bedürfnissen einfach irgendetwas zu machen.» Stattdessen wollte die Gruppe ganz bewusst auf die Wünsche der Bewohner:innen eingehen. Kurzerhand erfand sie sich als KUKO Kunst Kompanie neu und druckte einen himmelblauen Flyer mit buntem Regenbogen, versehen mit dem Slogan: «Wir bringen Kunst in Ihr Leben!» Das kostenlose Angebot sollte Menschen im Quartier ermutigen, dem Kollektiv Aufträge für individuelle Kunstwerke zu erteilen.

Gemäss der Logik von Kunst als Dienstleistung setzte das Partout Partout Collectif die eingereichten Aufträge im Anschluss nicht selbst um, sondern stellte wiederum andere Künstler:innen im Stundenlohn ein. Bei einem Rundgang durchs Quartier Anfang Dezember 2023 wurden die so entstandenen Auftragswerke präsentiert, angefangen von einem Aquarellbild, das sich eine betagte Quartierbewohnerin für ihr Schlafzimmer gewünscht hatte (ausgeführt von Iuri Bortot), bis hin zu Betonblöcken vor der Tagesschule Tscharnergut (ausgeführt von Marina Frey und Aline Schüpbach).

Architektur und Nachbarschaft

Bei der Auswertung der beiden Projekte stand immer wieder die Frage im Raum, ob die geplanten Projekte in anderen Quartieren besser funktioniert hätten. Hätte der ergebnisoffene Zugang vom Partout Partout Collectif in einem Umfeld wie der Lorraine zu einem anderen Ergebnis geführt? Wären Adela Picón in der Nachbarschaft vom Fischermätteli mehr Clips von jungen Erwachsenen zugespült worden? Sowohl die Siedlung Kleefeld Ost und West, wie auch die Siedlung Fellergut wurden in der ersten Hälfte der 1970er Jahre erstellt. Den städtebaulichen Trends der Zeit folgend, setzten die Planer:innen auf Satellitenstädte mit Hochhäusern in orthogonaler Ordnung. In beiden Siedlungen wurde ein Ladenzentrum erstellt, mit der Idee, dass es die Funktion eines Quartierzentrums erfüllen könnte. Die Fläche zwischen den Hochhäusern ist als grossflächiger Grünraum ausgestaltet; im Fellergut wurde der Aussenraum zudem um einen prominent gesetzten roten Hartplatz ergänzt.

Pascal Reichen wohnt im Fellergut und beschreibt das Quartier als etwas verschlafen. Durch die Anordnung der Hochhäuser habe es so etwas wie einen dörflichen Charakter, mit einer klaren Abgrenzung gegenüber der Umgebung. Es gebe viele Menschen, die schon lange hier wohnen, aber auch etliche, die in den letzten Jahren eingezogen seien. Insgesamt würden sich die Menschen nicht unbedingt alle kennen, seien aber doch freundlich und aufgeschlossen. Isabella Biermann arbeitet als Sozialplanerin bei der FAMBAU Genossenschaft, welche ihr Büro im Fellergut hat einen Teil der Hochhaussiedlung bewirtschaftet. Sie erklärt, dass vor allem ältere Menschen im Quartier leben würden, die sich gerne in der Beiz treffen um gemeinsam Kaffee zu trinken. Der rote Hartplatz dient den Kindern vom Quartier als Spielplatz, ebenso als Treffpunkt für ein wöchentliches Senior:innen-Turnen.

Reichen und Biermann ziehen beide ein positives Resümee zum Projekt vom Partout Partout Collectif, merken aber gleichzeitig an, dass gerade die älteren Menschen im Quartier wohl wenig mit dem Auftreten der Kunstschaaffenden anfangen konnten. Isabella Biermann erwähnt die spezielle Kostümierung der Kollektivmitglieder während den Performances. Hier fehlte den Bewohnenden gegebenenfalls der Zugang oder das Verständnis für diese Art von Kunst. Im Dokumentarfilm zum Projekt sieht man, wie sich die Kunstschaaffenden weisse Schutzanzüge anziehen. Ein Mitglied setzt sich ein Nudelsieb auf den Kopf, an dem an vielen Drähten die blauen Flyer der KUKO Kunst Kompanie befestigt sind, ein weiteres trägt orange Schwimmflügel zur flauschigen Kappe samt Kuhhörnern. Im Film reagieren die Passant:innen auf das Auftreten der Gruppe eher konsterniert statt erfreut.

Auf ihre Kleiderwahl angesprochen erklärt Gianluca Maruccio im Nachhinein, dass einige Mitglieder des Kollektivs vom Theater kämen und sich alle fünf auch für Fashion interessieren würden. Ihre Kleiderwahl geschehe da durchaus intuitiv. Die Aktionen sollten auch Humor an den Tag legen, spielerisch sein und witzig wirken. Jemand ergänzt, dass sie sich einfach wohler fühlen würde, wenn sie bei einer Performance verkleidet sei. Man nehme da ja auch immer eine Rolle ein. Allerdings sei die Verkleidung eher mittelmässig angekommen. Den Reaktionen kann Lua Brönnimann etwas Gutes abgewinnen: «Auch Irritation erregt Aufsehen.» Schliesslich sei es okay, wenn sich zwei Quartierbewohner:innen darüber unterhalten würden, wie komisch das jetzt sei, solange sie dabei trotzdem ins Gespräch kommen.

Vertrauen und Beziehungspflege

Im Gegensatz zum Fellergut wohnen im Kleefeld viele Familien unterschiedlichster Herkunft. Marleen Gerhold arbeitet im Jugendtreff im Chleehus. Weil der Jugendtreff aufgrund von Personal-mangel im Sommer 2023 geschlossen war, unterstützte sie Adela Picón dabei, die Jugendlichen im

öffentlichen Raum vor Ort anzusprechen und Verbindungen zu knüpfen. Einige junge Menschen erhielten dank Adela Picón auch kleine Jobs und verteilten im Quartier Flyer mit Informationen zum Kunstprojekt. Diese Möglichkeit der konkreten Teilhabe sei laut Marleen Gerhold sehr geschätzt worden. Insgesamt sei es der Künstlerin gut gelungen, ihre auserkorene Zielgruppe anzusprechen. Marleen Gerhold erwähnt den Rapper Bilal, den Adela Picón davon überzeugt habe, einen Song als Soundtrack zum Film beizusteuern. Dass sie es geschafft habe, einen unter den Jugendlichen bekannten Rapper des Quartiers einzubeziehen, habe die Akzeptanz des Kunstprojekts unter dieser Altersgruppe enorm erhöht: «Für mich ist es ein voller Erfolg, dass Jugendliche an der Vorführung präsent waren.» Das sei viel wert, denn: «Vertrauen gewinnen ist schwierig. Adela hat das aber geschafft.» Auch der besagte Rapper Bilal blickt mit gutem Gefühl auf das Projekt zurück. Das mit dem Track sei flott gegangen, meint er im Gespräch. Sie hätten sich da im Studio getroffen mit den Rappern von 7962 und zwei jungen Frauen, die noch Instrumente eingespielt haben und es sei eine gute Stimmung gewesen. Das mit dem Kunstprojekt von Adela sei tiptop.

Warum lief es dann aber so harzig mit der Partizipation? Zahraa Al Assadi lebt mit ihrer Familie im Kleefeld und wurde zu einer engagierten Unterstützerin von Adela Picóns Projekt. Sie liefert eine Erklärung, die wohl für jedes Quartier zutreffen würde: Die Menschen im Kleefeld hätten eben nicht auf Antrieb verstanden, worum es bei dem Projekt geht und weshalb sie sich einbringen sollten. Es brauche viel Zeit, um die nötige Beziehungsarbeit zu leisten. Marleen Gerhold merkt an, dass es schwierig war, das Projekt genügend niederschwellig zu gestalten. Jugendliche, die noch nicht volljährig waren, brauchten die Erlaubnis der Eltern, um der Künstlerin Clips zuzustellen. Das sei eine grosse Hürde gewesen, die viele am Mitmachen gehindert habe. Als die IG Kleefeld, eine Interessengemeinschaft engagierter Quartierbewohner:innen, im Juni 2023 ein Fussballturnier organisierte, war Adela Picón mit einer gemieteten 360°-Videokamera zur Stelle, mit der die Besucher:innen kostenlos beeindruckende Selfie-Videos drehen konnten. So kam die Künstlerin doch noch zu einigen schönen Aufnahmen der Quartierbewohner:innen. Als weitere Massnahme verlor Adela Picón unter allen Einsendungen auch drei Preise – unter anderem eine Reise nach Barcelona in die zweite Heimat der Künstlerin. Zahraa Al Assadi betont, dass Adela Picóns lange Präsenz vor Ort für den Erfolg des Projekts entscheidend war. Sie sei eben nicht nur eine Woche da gewesen, sondern hätte sich insgesamt fast sechs Monate im Quartier bewegt. Von Adela Picóns Anteilnahme am Quartierleben zeugen im Nachhinein auch zwei Fussballtore auf dem Rasenplatz zwischen den Häusern, welche die IG Kleefeld in der Zusammenarbeit mit der Künstlerin anschaffen konnte.

Der fehlende Raum

Im Gegensatz zu Adela Picón hatte das Partout Partout Collectif keinen fixen Raum vor Ort. Das sei tatsächlich ein Problem gewesen, erklären die Mitglieder im Gespräch. Zu Beginn hätten sie sich einfach auf dem Hartplatz in der Siedlung getroffen. Als das Wetter garstig wurde, zogen sie sich ins Bistro Fellerhut zurück. Schliesslich konnten sie sich ein Atelier im alten Loebler organisieren, welches aber nicht im Quartier liegt, wodurch sie noch weniger im Fellerhut präsent waren. Überhaupt sei ihnen aufgefallen, dass ein Begegnungsort für das Quartier fehle. Dies bestätigt auch Ankatrin Graber. Sie ist als Sozialarbeiterin für das Quartier zuständig und hat das Projekt vom Partout Partout Collectif begleitet. Im Fellerhut fehlt ein Gemeinschaftsraum, ein Ort, an dem sich Bewohner:innen treffen oder engagieren können. Für das Gelingen eines solchen Kunstprojekts sei das aber entscheidend. Es hätte auch keine Bezugsgruppe im Quartier gegeben, wie eine Interessengemeinschaft oder einen Verein, welche die Gastgeberrolle für die Kunstschaaffenden hätte ausfüllen können. Im Rückblick könne man sagen, dass die Gruppe im luftleeren Raum agieren musste. Anders als ursprünglich vorgesehen, konnte das Kollektiv schlussendlich nicht im Quartier selbst wohnen. Der fehlende Raum und die fehlende Wohnung direkt im Quartier trugen dazu bei, dass die Akklimatisierung im Quartier erschwert wurde. Der Eindruck von Ankatrin Graber ist, dass sich

diese Hürden auf die Motivation der jungen Künstler:innen auswirkten und ihr Arbeit beeinträchtigten. Nichtsdestotrotz sei es dem Kollektiv gelungen, Kontakte ins Quartier zu knüpfen, verschiedene Leute kennenzulernen und die Möglichkeiten für Aktionen auszuloten. Annkatrin Graber hebt dabei besonders den Kontakt zum Fellerstock hervor. In den Räumlichkeiten des ehemaligen Patrizierhauses, welches heute als Schulgebäude genutzt wird, organisierten die Kunstschaaffenden den Spaghetti-Plausch fürs Quartier. Durch die Veranstaltung sei ein Kontakt zustande gekommen, von dem sie heute selbst für ihre Arbeit profitiere.

Was bleibt?

Viele Gesprächspartner:innen kommen auf die Beziehungen zu sprechen, die durch die Kunstprojekte gestärkt wurden. Möchte man die eingangs gestellte Frage nach dem Gelingen oder Scheitern der Kunstplätze beantworten, so liegt hier die Antwort. Jede einzelne Begegnung für sich genommen sei nicht so viel, aber wenn man die Erinnerung an die Gespräche, die Erlebnisse und den Austausch zusammennehme, dann sei schon einiges zusammengekommen, resümiert Zahraa Al Assadi: «Das wird den Leuten bleiben.» Marleen Gerhold hat den Eindruck, dass der Film *Der Puls vom Chleefäud* zuletzt durchaus als Gemeinschaftswerk verstanden worden sei. Die Art, wie der Film mitten im Quartier an das Hochhaus projiziert wurde, sei extrem gelungen gewesen. Es habe den Bewohner:innen sichtbar vermittelt: «Wir sind hier. Wir haben einen sozialen Zusammenhalt.»

Ihr Projekt im Kleefeld sieht Adela Picón innerhalb des Felds der *Esthétique relationelle*, oder «relationellen Ästhetik», wie sie der französische Kritiker Nicolas Bourriaud Ende der 1990er-Jahre entwickelt hat. So gelesen besteht der künstlerische Akt darin, das In-Beziehung-Treten zu üben und den zwischenmenschlichen Austausch stärker zu gewichten als die Schaffung eines objekthaften Kunstwerks. In Abgrenzung dazu möchte das Partout Partout Collectif das eigene Projekt nicht in einer gewissen künstlerischen Tradition verstanden wissen. Ihr Fokus sei einfach gewesen, «ortspezifisch» zu arbeiten. Die eigene unklare Positionierung, gepaart mit den fehlenden Ansprechpartner:innen im Quartier haben vermutlich dazu beigetragen, dass die Kunstschaaffenden innerhalb der dreimonatigen Residency nicht stärker ins Handeln gekommen sind. Dem sehr jungen Kollektiv, so die Einschätzung von Annkatrin Graber, habe vielleicht die Erfahrung gefehlt, die fehlenden Parameter gezielter einzufordern. Für Isabella Biermann ist die Jugendlichkeit des Partout Partout Collectifs wiederum ein Pluspunkt. Man müsse bedenken, dass es sich um fünf Kunstschaaffende handelt, die am Anfang ihrer Karriere stehen und durch die Umsetzung des Projekts in diesem Umfeld eine enorm wertvolle Erfahrung gemacht hätten. Die Mitglieder des Partout Partout Collectifs bestätigen diesen Eindruck im Gespräch. Zoe Wymann zeigte sich vom Einblick in die Quartierarbeit beeindruckt. Das sei richtiggehend Care-Arbeit, die oft von Frauen und oft ehrenamtlich geleistet werde. In Zukunft würde Zoe Wymann darauf achten, ob es vorhandene Strukturen gäbe, an denen man bei einem solchen Projekt andocken könne. Mia Bodenmüller wiederum meint, dass sie in Zukunft wohl mit einem konkreteren Konzept beginnen würde.

Temporäre Kunstprojekte, die auf sozialen Praxen beruhen, sind nie abgeschlossen. Während der Startpunkt für ein solches Projekt klar bestimmt werden kann, bleibt das Ende seltsam unerreicht, nicht zuletzt da die Beziehungen, die im Laufe der Projektdauer geknüpft wurden, auch über das formelle Ende hinaus bestehen bleiben und die Eindrücke lange nachhallen. Gerade darin liegt für Pascal Reichen, den Quartierbewohner aus dem Fellergut, der Erfolg der Kunstplätze. Es gibt wohl so einige Menschen, die dadurch etwas Neues erfahren und kennengelernt haben. Was sich daraus noch alles ergibt, wird sich erst in Zukunft zeigen. Der Puls vom Kleefeld schlägt jedenfalls und im Fellergut ist ein Impuls gesetzt.

Rebecka Domig, Kunsthistorikern, freie Autorin und Kuratorin am Kornhausforum Bern, September 2024